Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 31

Artikel: Aus Walkringen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oben: Walkringen liegt schön eingebettet zwischen bewaldeten Emmentalerhügeln
Rechts: Bummel über einen der vielen „Emmentalerhoger"

Aus Walkringen

«O Wandern, o Wandern, du freie, frohe Lust!» Klingt's jetzt noch so jubelnd aus mancher jungen Brust? Die Frage stellen, heisst sicher schon, sie freudig bejahend beantworten. Der freundlich lockende Ruf: «Kommt ins Emmental», der seit Jahren schon auf den Fahrplänen der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn (EBT) über dem ebenso einladenden Kartenbild von unserm «grünen Hügelland im Schoss der freien Schweiz» zu lesen war, hat in unserm wanderlustigen Volk ein viel tausendfältiges Echo geweckt. Wer da Zeit und Musse hätte, etwa an einem Samstag auf seinem Feierabendbänklein dem Treiben auf der Landstrasse zuzusehen, der bekommt bald eine Ahnung, wie da eine wahre Völkerwanderung einsetzt auf Hunderten von Velos und Autos oder auch Töffs mit oder ohne Seitenwagen und Anhänger, wo Kind und Kegel darin verstaut werden.

Wer aber eines schönen Sonntags gern über unsere Höhen, über Eggen und Gräte wandert, der gewinnt noch höheren Genuss, der erkennt, wie da ein gesunder Volksschlag still und stät jahraus und -ein sonnseits wie schattenhalb der bekannten fruchtbaren Mutter Erde ihre Früchte in harter Arbeit abzugewinnen sucht. Freilich ist unser Emmental ein gesegnetes Stück Erdreich, eine treue Heimat, von der Natur reichlich bedacht mit Sonnenschein und Regen. Aber dennoch ist die vielgerühmte Fruchtbarkeit unseres Bodens auch zum guten Teil ein Resultat jahrhundertelanger Arbeit unserer Vorfahren. Der Bauer hat gebauert, d. h. darauf geschafft und gebaut.

Vor ungezählten Jahrtausenden da war unsere Heimat noch nicht «das grüne Hügelland», sondern drei bis fünfhundert Meter tief in Eis und Schnee begraben. Die Wissenschaft, Geologie genannt, schätzt diese Eiszeit genannte, um mehrere Hunderttausend Jahre zurückliegende Periode der Erdgeschichte auf eine Dauer von unzählbaren Jahrtausenden, und als sie vorbei war, sei es vor vielleicht dreissigtausend Jahren gewesen. Damals mag das Land zwischen Alpen und Jura ungefähr ausgesehen haben wie in unserer Zeit etwa Grönland. Du frägst wohl: Stand denn in jenen unvordenklichen Zeiten unser Land nicht unter der gleichen Sonne? Wer weiss das zu beantworten! Vielleicht stand unsere Erde in einem andern Winkel zur Sonne, so dass das Alpenland zur Polarlandschaft wurde, sozusagen ohne Sonne, immer im Schatten stehend. Und wiederum im Laufe von Jahrtausenden mag sich die Erdachse gedreht haben, so wie sie jetzt in unserem Zeitalter zur lebenspendenden Sonne stehen muss. Das sind Ewigkeiten, unvorstellbar für unsere Begriffe. Sagt ja doch schon ein Weiser des Alten Testaments: «Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag und gehen vorüber wie eine Nachtwache.» Die «ewigen» Schneeberge reckten wohl damals ihre Häupter noch viel höher zum Himmel. Erdbeben kamen und erschütterten die stolzesten Gipfel, dass sie zerbarsten. Gewaltige Felswände türmten sich auf und andere stürzten zur Tiefe, den fast unermesslich weiten Gletscher mit Trümmern bedeckend. Darauf kamen die Jahrtausende, da die sog. Eiszeit vorüber ging, da der mächtige Aaregletscher anfing abzuschmelzen und mit ihm der Rhonegletscher, der in jenem Zeitalter die Berge der heutigen Westschweiz überbordet hatte und neben dem ersteren hinziehend einen grossen Teil unseres Bernerlandes bis an den Jura hinab eindecken half. Wer wagt es, so etwas Verrücktes zu fabeln, da doch aus jener grauen Vorzeit keine Menschenseele eine Kunde hinterlassen hat! Jawohl, sichere Kunde haben wir von jenem so weit zurück liegenden Weltgeschehen, sagt der Forscher. Zeugen hiefür sind uns die zahllosen, übers ganze Land hin zerstreuten Findlinge, sog. erratischen Blöcke, im Volksmund Geissbergersteine genannt. Wie der Gletscher im Laufe von Jahrtausenden nach und nach abschmolz,

rutschten diese Gesteinsmassen über die schiefe Fläche hinab und blieben erst dort stecken, wo sie den festen Erdboden erreichten. Die mächtigen Gletscherbäche und Ströme, die nun während Jahrtausenden dem Gletscher entströmten, wälzten die unmessbaren Gesteinsmassen das Land hinab, dem Meere zu, auch die grossen Ebenen an Rhein und Aare und sicher auch im untern Emmental und Oberaargau ausfüllend. Wo irgendwo im Land herum, sei's an einem Hang oder auf einem Bergrücken eine Kiesgrube ausgebeutet wird, da finden sich diese, von der langen Reise über den Gletscher hinab abgeschliffenen Steine in allen Grössen durcheinander. Das sind die Moränen, mächtige Bänke von Trümmern aus dem Kalkgebirge der Voralpen herstammend und von den Gletscherbächen in grauer Vorzeit hieher getragen. Erosion heisst in der Wissenschaft diese durch die Tätigkeit der Gewässer sich bildende Bodengestaltung.

«Hallo, hallo! Alter, was träumst du? Komm mit! Auf dem Stahlrad pedalen war doch früher deine Lust und Erholung.»

«Guten Morgen, mein Vetter! Wohin geht die Reise?»

«Ins Blaue! — Das heisst, hier das sonnige Tal hinauf und dann weiter in den blauenden Himmel hinein.»

«Richtig, richtig! Kommt ins Emmental! Der Ruf wird uns nicht trügen. Sieh' da, mein Stahlross ist immer gesattelt und trägt mich, wohin mich's gelüstet.»

«Nur sachte, alter Knabe, nur keine Tour de Suisse, nicht!»

«Ja freilich, gleich morgen wird diese moderne Großschau unsere heute noch so ruhige Strasse hinauf spurten. Da treffen wir's aber gemütlicher, dass wir von diesem Drum und Dran nicht behindert werden.»

«Siehst du, wie da alle Kilometer, bald von links, bald von rechts ein kleines Tal oder auch nur ein dunkler Waldgraben sich öffnet, alle fünf Minuten ein anderer. So sind sie geworden während und infolge der Jahrtausende lang andauernden Abschmelzung der das Land bedeckenden Gletscher der Eiszeit.»

Achtung links! Ein schwarzes Tor über der Emme, das ist die Brücke von Rüegsau, eine der schönsten Bogenbrücken in Holzkonstruktion. Hasle-Rüegsau, einer der verkehrsreichsten Plätze, wo im Umkreis von wenigen Kilometern einmünden: der Biembachgraben, das Tal von Rüegsau und das Bigental. Hier rechter Hand gradaus neben der Bahnlinie nach Thun hin führt jetzt unsere Strasse, an der grossen Weberei und Blachenfabrik Emmenau vorbei und durch Riffershäusern, Uetigen und Schafhausen wie die beiden Gomerkinden. Fünf freundliche Weiler an der Strasse, hübsch in Obstgärten gebettet, innerhalb einer Strassenlänge von vier Kilometern, überall das Bild schönster Fruchtbarkeit wie des nimmermüden Bauernfleisses.

«Was zieht denn dort bei Schafhausen für ein drolliges Strässlein in die Höhe?»

Das ist die alte Wegissen-Strasse, der nächste Weg aus dem Emmental nach Bern. Hier zog im Bauernkrieg Anno 1653 Klaus Leuenberger mit seinen Scharen vor die Hauptstadt, und wiederum 1798, als die Franzosen kamen, eilten Hunderte von Landstürmern auf dieser Höhenstrasse Bern zu und in einigen Tagen in voller Verwirrung wieder heimwärts. Heute aber dient sie hauptsächlich noch dem Lokalverkehr von Hof zu Hof. Wenn du aber einen ungestörten, aussichtsreichen Sonntagsspaziergang mit deinen Lieben machen willst, dann rat' ich dir den Wegissen über Schönbrunnen-Utzigen-Boll, oder Heistrich-Bangerten-Worb, oder auch Rüttihubelbad-Walkringen zu wählen. In jeder Richtung garantier' ich dir ein angenehmes Wandern durch Wald und Flur und gute Erholung in heimeligen Gaststätten.

«Hier vorn teilt sich das Tal, durch welches führt unsere Strasse und hörst du das Glockensignal?» — «Ja, gäll Freund, viel Interessantes in diesem stillen Winkel, drei Fragen auf einmal! Wir fahren immer auf dieser guten, geteerten Strasse meist Kilometer weit gradaus, aber immer ein wenig ansteigend neben der Bahnlinie hin noch 100 Meter in die Höhe bis Walkringen. Hier rechts in den Wald hinauf führt der Gitzigraben, links gleich der Bitterchengraben, wieder rechts, den du für ein Tal ansiehst, das ist nur der Wydimattgraben dem Wegissen entlang bis nach Schönbrunnen. Das Glockensignal aber ertönt am Bahnübergang ohne Barriere, gleich neben der Brücke über den Biglenbach. Hier ist die Grenze zwischen Hasle und Walkringen, zugleich Amtsgrenze von Burgdorf-Konolfingen. Das Tal verengt sich, die waldigen Höhen steigen steiler an, die Erosionsgräben folgen noch dichter aufeinander. Siehst du hier ostwärts den Bitterchen-, Leuen-, Grindlachen-, Hirzern-, Obermahd- und Eygraben, westwärts den Katzbach, inmitten eingebettet im schönsten Wiesengrunde das Dörflein Bigenthal.»

«Aber die Leute hier leben nicht nach dem Bibelwort: Ihr sollt euer Herz nicht an die Welt hängen. Das sind ja wahre Hangendschaften statt Liegenschaften, alle die alten Häuslein an den steilen Börtern.»

«Gewiss, mein Lieber, und dann erst noch ihre Namen, die sprechen Bände von der Beschaulichkeit und dem Witz ihrer Bewohner trotz aller Mühseligkeit ihres Daseins. Da ist ein Beugi, Hubeli und Bergli, weiter oben die Dachsenfluh, der Mütsch, gar noch ein Schlössli, Stäubi, Gschick und Lumper, den Spitzacker hinab zum Minzlimeh, die Schattseite hinauf zum Haslerloch und Mutzenloch, an Rainen der Hofer-, Kabis-, Schori- und Schafrain, Segger, Grütter, Morgenegg und im hintersten Winkel das Gumpi.»

«Hör auf, die vielen Namen kann ich doch nicht behalten, wenn sie auch alle von unsern Vorfahren sehr zutreffend erfunden worden sind.»

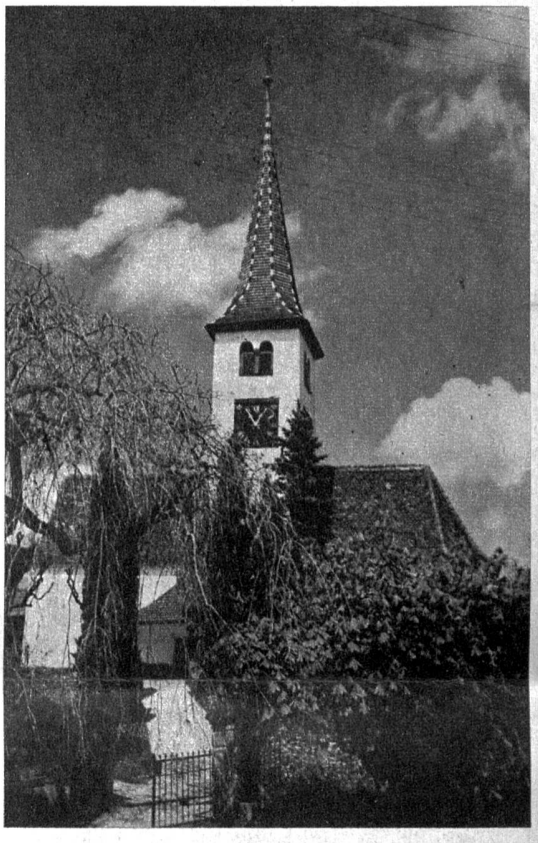
«Ja eben, unsere Vorfahren, die mussten sich's sauer werden lassen, ihre Häuslein an die steilen Hänge zu kleben. Siehst du, in allen diesen mehr oder minder hübschen Häuschen klapperten früher seit mehreren hundert Jahren bis in die achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hinein die Webstühle, einer, zwei oder noch mehr im gleichen Keller. Vater, Mutter und erwachsene Geschwister verdienten ihr spärliches Brot in dieser Heimindustrie neben der Arbeit auf den stotzigen Heimetli. Droben in Walkringen existierten damals zwei berühmte Leinwand- und Damastwebereifirmen, die Miescher und die J. U. Röthlisberger & Söhne. Und jetzt, alles abgewandert oder ausgestorben! Für die Mechanisierung zum modernen Betrieb fehlte eben in unserm Tal die Wasserkraft und die elektrische war damals noch nicht erfunden. Die Firma Miescher verzog schon früher nach Burgdorf, ihre Nachfahren sind die Schmid & Co. daselbst und teilweise in der Viscose-Fabrik in Emmen (Luzern). — Die Röthlisberger errichteten eine mechanische Weberei an der Matte in Bern und erbauten in den neunziger Jahren die Leinwandweberei Worb, welche noch jetzt floriert unter dem Namen Worb & Scheitlin AG. in Worb und Burgdorf.»

«Geht dir nicht bald der Schnauf aus ob dem immerwährenden dozieren? Sieh, hier geht's ja ziemlich aufwärts, auf einen Kilometer wohl an die 50 Meter, darum geh'n wir besser ein wenig zu Fuss. Zwar möcht' ich fragen: Ist denn nie die Rede gewesen, hier auch eine Industrie zu gründen?»

«Doch, man sagt es. Aber die führenden Männer von dannzumal hätten erklärt: Nume das nit, nume keis Fabriggeschmöüs, das passt nit zu de Purelüt! Und jetzt, kaum siebzig Jahre später! Wie froh können wir sein, dass Hunderte unserer Einwohner Arbeit und Verdienst finden in den benachbarten Fabrikorten!»

«Alte Weisheit! Tempora mutantur, nos et mutamur in illis! So hiess es schon bei den alten Römern, auf deutsch: Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen. Doch sieh' da, auch die Szene ändert sich. Welche Ueberraschung, da geht's ja wieder abwärts in eine mehrere Meter tiefe Senke.»

«Ja schau einmal, auch das kleine, fast unbekannte Bigental hat seine grosse Sehenswürdigkeit. Hier, wo wir steh'n, heisst's auf dem Furth, hier ostwärts



Die Kirche in Walkringen

stürzen seit der Eiszeit fünf steile Waldgräben von der Hammegg herab und wälzten zu einem, dem Brüggbach vereinigt, diesen mächtigen Schuttkegel ins Tal hinaus, so dass dem Wasser der Durchfluss versperrt wurde und hinter diesem Riegel ein See entstand, zwei bis drei Kilometer lang und oben bei Enggistein auch mehr als einen Kilometer breit. Hier muss in der damaligen Zeitepoche das Wasser einen Durchbruch durch die Seitenmoräne des ehemaligen Gletschers gefunden haben und erodierte den Richigengraben hinab dem Worblentale zu. Auf dem Seegrund aber bildete sich während Jahrtausenden aus dem durch die Tätigkeit des Wassers aufgelösten Gletscherschutt von Feldspat, Kiesel, Kalk und Glimmer eine dichte, für Wasser undurchlässige Lehmschicht. Auf dieser wuchs wiederum im Verlaufe von ungezählten Jahrtausenden eine mehrere Meter hohe Torfschicht, die heute noch abgebaut, aber nach den vielen Kriegsjahren unserer Zeit nun bald erschöpft sein wird.»

«So, mein Alter, du wirst sicher heute nicht fertig mit deiner lokalen Altertumskunde. Aber schau, winkt dort drüben auf hoher Linde nicht die Fahne des allbekannten Rüttihubelbades? Geh'n wir doch dort hinüber zu einer Erfrischung!»

«Einverstanden! Vielleicht spinnen wir von jener lieblichen Warte aus unsern Faden noch weiter in die Gegenwart hinein.»